

Bauemler, Nohl, Spranger, Wilhelm und Weniger nach 1945 zur NS-Zeit (1945 – 1960)

I. Zwischen apologetischem Diskurs und Kritik der nazistischen „Weltanschauung“

Um wenigstens in grundlegenden Zügen die nachfolgende historiographische Darstellung der Behandlung der NS-Zeit durch die bundesrepublikanischen (und teilweise durch die DDR geprägten) Erziehungswissenschaften zwischen 1945 und 1976 einordnen zu können, sei daran erinnert, daß in diesen dreißig Jahren gesellschaftlich und politisch sehr einschneidende Veränderungen eingetreten sind. Die ersten Jahre waren trotz der Gründung zweier deutscher Staaten im Jahr 1949 offensichtlich mehr geprägt von Wiederaufbau und der eigenen jeweils spezifischen Verdrängung der nazistischen Realität. Nach 1949 bot die Zuspitzung der weltpolitischen und innerdeutschen Spaltung (Wiederbewaffnung nach 1955, „Kalter Krieg“, Koreakrieg) erneut Gelegenheit, sich der Analyse der nazistischen Realität zu entziehen. Wiederaufrüstung und Rehabilitierung verurteilter Nazi-Verbrecher geschahen nicht unabhängig voneinander. Sie gingen zudem einher mit einer ökonomisch gesehen relativen Stabilisierung der Lage der Bundesrepublik. Erst mit dem Generationswechsel in den 60er Jahren und angesichts der bundesrepublikanischen Auseinandersetzung mit der NS-Realität durch den Auschwitz-Prozeß begann in der Bundesrepublik eine erste vorsichtige und ernstzunehmende Analyse der Realität der NS-Zeit. Kurz vor und während der Studentenbewegung wurden die Analysen emigrierter und zurückgekehrter Wissenschaftler wie Adorno und Horkheimer von einer relevanten, aber kleinen Minderheiten von Studentinnen und Studenten und Beschäftigten des Wissenschaftsbetriebs zur Kenntnis genommen. In den Erziehungswissenschaften jedoch hinterließ dies kaum Spuren.

* * *

Die ersten dreißig Jahre bundesrepublikanischer Erforschung der Theorie und Praxis nazistischer Erziehung lassen sich im Überblick knapp wie folgt beschreiben:

In der ersten Periode von 15 Jahren (!) bis 1960 Jahren gab es kaum eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der nazistischen Schule und der NS-Pädagogik. Bauemler beweist mit seinen - zur damaligen Zeit noch nicht veröffentlichten - Überlegungen, wie tief nazistische Ideen in ihm Fuß gefaßt haben, Spranger und Nohl ziehen sich mit allgemein gehaltenen, kurzen und dazu falschen Überlegungen aus der Verantwortung. Ein zweitrangiger, aber nicht unbedeutender nazistischer Ideologe und Schriftleiter, Theodor Wilhelm (Oetinger) legt 1951 die erste Auseinandersetzung mit der NS-Zeit vor, die er 1959 durch eine programmatisch zu nennende Studie über „Pädagogik der Gegenwart“ als „Partnerschaftslehre“ ergänzte. Dazu liegt von Stippel eine sehr umfassende, aber rein geistesgeschichtliche Auseinandersetzung zur „Zerstörung der Person“ durch den Nationalismus und Nazismus vor, die auswertet, wie die NS-Ideologen deutsche geistesgeschichtliche Größen gebraucht und mißbraucht hatten.

Der Wehrmachtspädagoge und heute noch als „Altvorderer“ der Disziplin der Erziehungswissenschaft bezeichnete Erich Weniger¹ übernahm schließlich entsprechend den

¹ So Hans Georg Herrlitz im Artikel „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutsche Schule 2/1997, S. 136. Herrlitz wendet sich im Stil der 50er Jahre dagegen, daß die historische Analyse zur angeblich „politisch-moralischen Abrechnung“

Vorgaben von Nohl 1959/60 an Stelle einer Auseinandersetzung mit der NS-Erziehung die Polemik gegen die „Epoche der Umerziehung“ (Hermann Nohl zum 80. Geburtstag gewidmet).

In einer zweiten Periode von 1961 bis 1969 legt Eilers 1963 seinen umfassenden politologischen, informativen, aber (der Wichtung nach) der NS-Logik folgenden Überblick zur Erlaßlage in der NS-Schulpolitik vor. Henningsen warnt im selben Jahr in einer kleinen Broschüre über konkrete Beispiele der NS-Pädagogik vor den gefährlichen Möglichkeiten, die der Pädagogik innewohnen, und Gamm veröffentlicht 1964 den „Klassiker“ zum Thema nazistische Erziehung „Führung und Verführung“ - eine kommentierte Auswahl von NS-Dokumenten der nazistischen Größen.

Beweiskraft und Einfluß hat gewiß auch die Dokumentensammlung von Borchherding über „Wege und Ziele politischer Bildung“, die kommentiert 1965 erschien und die Zeitspanne vom Kaiserreich bis zur BRD umfaßt.

Zeitlich parallel zur Studentenbewegung veröffentlicht Ehrhardt 1968 seine Dissertation über das Erziehungsdenken und die Erziehungspraxis des NS-Regimes, unter sehr ausführlicher Berücksichtigung des Rassismus und des Antisemitismus. Er stellt sich als erster der Aufgabe, Berichte überlebender jüdischer Schülerinnen und Schüler zu sammeln und auszuwerten und betrachtet unter Zuhilfenahme literarischer Berichte aus der Sicht der jüdischen Opfer des Nazismus das Erziehungssystem. Die ein Jahr später erschienene Auseinandersetzung mit Stippel über die „Perversion der politischen Pädagogik“ durch das NS-Regime von Assel verbleibt dagegen im Rahmen des Ansatzes von Stippel und relativiert gar teilweise dessen richtige Ansätze.

Als bundesrepublikanisch gewichtiger Beitrag aus dieser Zeitspanne muß noch Melita Maschmanns autobiographische Erklärung oder auch Rechtfertigung ihrer Karriere zur hohen BDM-Führerin angesehen werden - eine Textgattung, deren Gewicht und Einfluß in dieser und den folgenden Zeitspannen nicht unterschätzt werden darf.

In der dritten Periode von 1969 bis 1976 ist von dem Ansatz Erhardts, sich auch aus der Perspektive der Opfer um die Erziehungswirklichkeit analytisch zu kümmern, trotz Studentenbewegung nicht viel zu spüren. Steinhaus analysiert in einem ersten Literaturbericht anhand von Standardwerken zur Geschichte der Pädagogik die Formen und Methoden der faktischen Nichtbehandlung der NS-Zeit, in dem ausgerechnet Wilhelm als positive Ausnahme herausgestellt wird.

Einen gewissen Einschnitt - gerade auch in der Wirkungsgeschichte - bildet die geistesgeschichtlich orientierte Analyse der diversen Variationen der offiziellen NS-Erziehungsideologien durch Lingelbach, der 1970 eine deutliche moralische Verurteilung auch der führenden Ideologen des NS-Regimes durchsetzt. In gewisser Weise daran anknüpfend betont Dickopp 1971 in seiner „Systemanalyse“ der NS-Erziehung zu Recht die Affinität zwischen nazistischer und nationalistischer Perspektive, um systemanalytische Kontinuitäten von der Weimarer Republik bis zu bundesrepublikanischen Erziehungstheorien zu erschließen. Dabei klammert er jedoch bewußt und polemisch Fragen des Antisemitismus aus.

In dieser Zeitspanne gibt es allerdings auch eine erste wirkliche Auseinandersetzung mit der Realität der Erziehung - und zwar nicht der Realität der allgemeinen Schulen, sondern der nazistischen Eliteschule. Die Erziehung zu Herrenmenschen in extremster Form dokumentiert und kommentiert Ueberhorst an Napola - und Adolf-Hitler-Schulen. Scholz vertieft dies 1973 durch seine umfangreiche Studie zur NS-Ausleseschule.

mit den „Säulenheiligen der Disziplin, z.B. Erich Weniger“. (S. 135) Und wer meint, Herrlitz persifliert, wird bei der Lektüre bemerken: er meint dies ernst.

Ein wirkliches Ärgernis und Vorbote auch kommender Apologie ist dagegen Renate Preisings nacherzählende Darstellung der „Theorie der Schule im Nationalsozialismus“, die 1976 erschien und in der der nazistische Ideologe Ernst Kriek zum erstenmal nach 1945 wieder in einen umfangreichen „wissenschaftlichen Diskurs“ eingebracht wird.

* * *

Neben der Darstellung und kritischen Einschätzung der oben kurz vorgestellten bundesrepublikanischen erziehungswissenschaftlichen Studien soll in dem Teil „Weitere Impulse“ auch auf die DDR-Erziehungswissenschaft - die sich erst 1957, zwölf Jahre nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs zu Wort meldete - und ihre Art des Umgangs mit der NS-Zeit eingegangen werden. So wird die „Geschichte der Erziehung“ eines DDR-Autorenkollektivs (1957 und folgende Auflagen), eine Arbeit Königs über Kontinuitäten des Nationalismus und Militarismus in der deutschen Schule (1960) und auch eine Dissertation von Naacke über die nazistische Eliteschule in dieser Zeitspanne betrachtet - gerade auch unter der Fragestellung des Antisemitismus und des Schicksals jüdischer Schülerinnen und Schüler.

Nicht nur als Stimme eines Opfers, sondern auch als Stimme des Widerstands wird schließlich die 1979 veröffentlichte Erinnerung des Lehrers und späteren GEW-Vorsitzenden Rodenstein vorgestellt - auch in dieser Zeitspanne noch eher ein Zwischenruf als ein Ansatz für weitere wissenschaftliche Analysen.

1. 1945 – 1960

a) Baeumlers Stereotyp der Verdrängung und Verfälschung

Baeumlers erst 1989 und 1991 veröffentlichten Rechtfertigungstiraden zu seiner NS-Vergangenheit sollen schon hier ganz bewußt an den Anfang gestellt werden. Denn hier sind Stereotypen der Verdrängung und Verfälschung - wenn auch in krasser Form - vorgegeben, die bis in die heutige Zeit hinein von nazistischer und pronazistischer Seite genutzt werden.²

Worin bestehen die Mechanismen der Rechtfertigung?

Mechanismus eins besteht darin, daß an seiner „Täuschung“ und Hinwendung zu den Nazis angeblich die Demokraten schuld waren.

So schreibt Baeumler: „*Daß ich einem so gelungenen Täuschungsmanöver wie dieser Wahl und dem ‘Tag von Potsdam’ aufsitzen konnte, geht schließlich auf das totale Versagen der Republik von Weimar zurück.*“³

Über Thomas Manns voraussehende Kritik an seinen nazistischen Ausführungen schreibt er: „*So aber trieb mich die Denunziation Manns geradezu meinen geistigen Gegenspielern in die Arme.*“ (S. 201)

² Am 26. Mai 1948 schrieb Baeumler die Notizen über seine politische Entwicklung. In dieser politischen Entwicklung wird seine persönliche Bekanntschaft mit Alfred Rosenberg als entscheidender Grund für den Eintritt in die NSDAP dargestellt. Die Bücherverbrennung kommt nicht vor. 1991 erschienen diese Notizen von Alfred Baeumler „Hitler und der Nationalsozialismus“, Aufzeichnungen von 1945-1947, in „Der Pfahl“ V., S. 159-204, München 1991.

1989 erschien in Würzburg „Thomas Mann und Alfred Baeumler - Eine Dokumentation“. Herausgegeben von Marianne Baeumler. Hubert Brunträger. Hermann Kurzke. In dieser offensichtlichen Rehabilitationsschrift für Baeumler wird versucht, aus der Polemik zwischen Thomas Mann und Alfred Baeumler nachträglich Kapital zu schlagen und Interesse für den angeblichen Philosophen Alfred Baeumler zu wecken und von seiner nazistischen Rolle abzulenken. (So heißt es einleitend auf S. 7: „*Der Philosoph Alfred Baeumler ...*“)

Auf S. 192 erfahren wir, daß Alfred Baeumler in die Gruppe II der „*Belasteten*“ eingestuft wurde. Er wurde als „*Förderer der NS-Gewaltherrschaft*“ verurteilt. Aber Baeumler legte Berufung ein und wurde angeblich ein Jahr später von einem mit Juristen besetzten Berufungsgericht freigesprochen.

³ Marianne Baeumler / Hubert Brunträger / Hermann Kurzke: Thomas Mann und Alfred Baeumler, Eine Dokumentation, Würzburg 1989, S. 201

Mechanismus zwei besteht darin, typisch nazistische interne Machtkämpfe im Nachhinein als Distanz zum NS-System auszulegen und darauf zu verweisen, daß es in der NS-Hierarchie ja noch höhere Positionen gegeben habe.

So heißt es zunächst: „*Der ‚Philosoph‘ und Pädagoge des NS war Krieck und nicht ich.*“ (S. 201) Wer genau mitliest, spürt die darin enthaltene, noch nach 1945 wirkende Kränkung. Die Spannung gegenüber Schirach und der Hitlerjugend kam, wie Baeumler selbst schreibt, darin zum Ausdruck, daß „*ich, obwohl angeblich ein führender nationalsozialistischer Pädagoge, bei der Planung und Durchführung der Adolf-Hitler-Schulen nie beteiligt war.*“ (S. 197)

Mechanismus drei lautet: „Man konnte unmöglich etwas wissen.“ Ein Beispiel für diese Apologie findet sich angesichts des Vorwurfes, „er habe doch nach der sogenannten Kristallnacht Bescheid gewußt.“ Baeumler antwortet:

„Ich hielt diese ungeheuerliche Rohheit für einen Goebbels-Streich, der sich gegen ihn selber wenden mußte. Daß dieser Streich einen Markstein in der Behandlung der Juden in Deutschland bildete, konnte ich unmöglich wahrnehmen. Im Jahre 1938 bewegte mich eine philosophische Tagung mit Nachwuchskräften, die ich veranstaltete - lauter gute junge Leute, die heute fast alle in Stellungen sitzen.“⁴

Es fällt schwer, auf die Mentalität dieser Apologie einzugehen. Während Dutzende von Menschen auf den Straßen erschlagen wurden, bewegte ihn die angebliche „philosophische Tagung“ mit Nachwuchskräften, und er behauptet, daß dieser Pogrom eine Art „Streich“ gewesen sei. In diese Verharmlosung mischt sich noch die unbegründete Behauptung, daß er unmöglich habe wahrnehmen können, daß dies ein Markstein in der Behandlung der Juden in Deutschland gewesen sei. Somit ist klar, daß ihm keine Schuld zugesprochen werden könne.

Gleichzeitig wird das Manöver anvisiert, die Schuld soweit zu verallgemeinern, daß keine besondere oder persönliche Schuld mehr sichtbar wird: „*Trotzdem erkenne ich eine unbewußte Schuld aller Deutschen, nicht nur der Parteigenossen, den Juden gegenüber an.*“ (S. 211)

Mechanismus vier ist also: Wenn alle es gewesen sind, ist es letztlich keiner gewesen. Die Rolle jedes einzelnen, auch des Professoren Alfred Baeumler, muß so natürlich nicht gesondert untersucht werden.

Mechanismus fünf: Natürlich sind die Juden nicht an **allem** schuld, aber...- so schreibt Baeumler: „*Es war falsch, daß Hitler sagte: die Juden sind an allem schuld; ebenso falsch ist es zu sagen: Hitler ist an allem schuld. Das ist die umgekehrte Diktatur.*“⁵

Deutlich wird auch von Baeumler die Nachkriegsvariation des antisemitischen Klischees „Juden sind ungerecht“ vorgegeben, wobei Baeumler dieses Klischee mit der Toga des „Verständnisses“ umgibt: „*Aber wie kann man von einem schwer mißhandelten Volk wie dem jüdischen Gerechtigkeit verlangen?*“⁶

Mechanismus sechs: „Differenziert“ wird der Allgemeinplatz von „Licht und Schatten“ bemüht:

*„Ich habe an dem Gehalt dessen, was **ich** für Nationalsozialismus hielt, mitgearbeitet, ich habe an die Lebensfähigkeit, an die Kraft unseres Volkes geglaubt. Und ich glaube heute daran. Der Nationalsozialismus hat **zwei Gesichter**: Licht und Schatten.*

⁴ Brief an Manfred Schröter vom 24.3.1950, in: Baeumler / Brunträger / Kurzke 1989: Thomas Mann und Alfred Baeumler, S. 204

⁵ Baeumler: Hitler und der Nationalsozialismus. Aufzeichnungen von 1945 - 1947. In: „Der Pfahl“, 1991, S. 164

⁶ Brief an Manfred Schröter vom 24.3.1950, in: Baeumler / Brunträger / Kurzke 1989: Thomas Mann und Alfred Baeumler, S. 211

Hat nicht jede menschliche Einrichtung zwei Gesichter? Jeder Staat? Ja selbst die Kirche? Gebet und Inquisition, Idee und Macht?“⁷

Hitler zum Beispiel habe auch nicht alles falsch gemacht, wie man Menschen führt: *„Es fehlte an jeder Erfahrung der Menschenführung. In dieser Hinsicht war die Kritik Hitlers überzeugend...“* (S. 159)

Die Aufrichtung einer Weltherrschaft des „arischen Blutes“ aber wird von Baeumler zwar „differenziert“ abgelehnt, bei Beibehaltung des rassenideologischen Kerns: *„Der Gedanke selber ist nicht arisch. War Hitler arischen Blutes? Nach meiner Überzeugung nein.“* (S. 160) Es sei erlaubt, dies nicht zu kommentieren.

Mechanismus sieben: „Wir“ hätten unschuldig kollektiv zu büßen. Warum?⁸ *„Weil einige ‚oben‘ Verbrechen begehen, müssen wir, die wir moralisch gehandelt haben, es büßen.“* (S. 193) Das heißt, Baeumler konstatiert sich selbst ausdrücklich, daß er moralisch gehandelt habe.

Mechanismus acht: Baeumler konstruiert einen „Hitlerismus“, der im „Unterschied gegenüber dem Nationalsozialismus“ nachhaltig abzulehnen sei: *„Unterschied gegenüber dem ‚Nationalsozialismus‘... Der Hitlerismus (‚Der Jude ist an allem schuld‘) ist streng zu trennen von dem, was dem NS zum Durchbruch im deutschen Volke verholfen hat.“* (S. 188)

b) Nohl und Spranger

Wer sich **Nohls** Arbeit nach 1945 zuwendet, um zu erfahren, was er jetzt, nach Ende des Nazismus schreibt, wird zunächst mit der 1947 in 3. Auflage erschienenen Schrift „Charakter und Schicksal“ konfrontiert.⁹ Dort heißt es:

„Die entscheidende Ursache für die Rassebildung, d. h. die Wandlung der Anlagen selbst, ist nicht die Mutation, sondern die Auslese. Hier allein können auch Eugenik und Pädagogik einsetzen. Solche Auslese verlangt aber zugleich, wie der bekannte Rassenforscher F. Lenz auf der Naturforscherversammlung in Stuttgart (1938) sagte, ‚ein geistiges Klima, worin Menschen von Einsicht, Initiative und Leistungsfähigkeit gedeihen‘.“ (S. 163)

⁷ Baeumler: Hitler und der Nationalsozialismus. Aufzeichnungen von 1945 - 1947. In: „Der Pfahl“, 1991, S. 183-184

⁸ Am 25. Februar 1945 formulierte Baeumler sechs Thesen:

„I. Was geschehen ist, ist furchtbar.

II. Ich habe von der Planung des Krieges nichts, von allem Vorgegangenen fast nichts gewußt.

III. Ich fühle mich schuldig vor mir selbst = verantwortlich und haftbar dafür, daß ich unbewußt und indirekt teil gehabt habe. Ich erwarte, daß jeder andere Deutsche sich ebenso schuldig empfindet.

IV. Mich selbst öffentlich für ‚schuldig‘ zu erklären, halte ich für unwürdig und sinnlos.

V. Für ganz unmöglich halte ich es, das deutsche Volk, das sich selber nicht für schuldig erklären kann, weil es keine Person ist, von irgendwoher schuldig zu nennen.

VI. Erkenntnis dessen, was geschehen ist in allen seinen Zusammenhängen ist notwendig. In der Erkenntnis liegt alles - die Distanzierung, die moralisch Reue, religiös Buße heißt.“ (S. 195 f.)

Hier könnt man fast von einem Programm sprechen, an das sich sein Schüler Theodor Wilhelm später detailliert gehalten hat.

⁹ Hermann Nohl: Charakter und Schicksal. Eine pädagogische Menschenkunde. 3. vermehrte Auflage, 1947.

Also ein Plädoyer für die „Rassebildung“. Es stellt sich heraus, daß 1947¹⁰ ungeniert die 3. Auflage eines nazistisch-rassistischen Buches erscheint.

1947 hält Nohl eine Rede vor Studenten über die gegenwärtige Lage.¹¹ Das Dokument von Nohl ist in mehrfacher Hinsicht bedeutsam. Einer wirklichen Analyse der Verbrechen des NS-Systems und ihrer Auswirkungen auf die geistige Lage der Jugendlichen wird aus dem Weg gegangen:

*„So schlug auch die große demokratische Welle, die wir nach dem ersten Weltkrieg hatten, in eine nationale um. Dem Nationalsozialismus gelang es damit, zum erstenmal in Deutschland eine **wirkliche Massenorganisation**, die alle Schichten des Volkes umfaßte, zu schaffen. Und auch heute ist das Grundgefühl in den Massen und insbesondere in der Jugend nicht primär das soziale, sondern das nationale.“* (S. 258)

Nicht erwähnt wird hier, daß diese sogenannte „*wirkliche Massenorganisation*“, die angeblich „*alle Schichten des Volkes umfaßte*“, die jüdische Bevölkerung in Deutschland brutal ausgesondert, diskriminiert und keinesfalls umfaßt hat. Daß die Gefühle der den Nazis folgenden Jugendlichen national gewesen sein sollen, stimmt nur in einem sehr eingeschränkten und begrenzten Sinne, da wesentlich für die NS-Ideologie die Nutzung nationaler Gefühle für imperialistische, überhebliche und kriegerische Zielsetzungen war. Auch davon ist bei Nohl keine Rede. Nohl hat viel Verständnis für den Nationalismus nach 1945 und schreibt: „*Wo der nationale Ton angeschlagen wird, nehmen sie [die jungen Menschen, B.O.] ihn sofort begeistert auf, sie leiden unter dem ständigen Beschimpftwerden ihres Volkes und sind in ihrem innersten Selbstgefühl verletzt.*“ (S. 258)

Daß es nicht um ein „*Beschimpftwerden ihres Volkes*“ geht, sondern um die Analyse der Verbrechen der NS-Herrschaft, die dazu führte, daß die deutsche Bevölkerung in ihrer großen Mehrheit auf Verachtung und Ablehnung stieß, ist ein Aspekt, den Nohl zu analysieren für nicht nötig hält. Nohl folgert über die Rolle des Pädagogen: „*Er wird für eine gesunde Entwicklung dieses Nationalgefühls sorgen müssen...*“ (S. 259) Nohls Ausgangspunkt ist dabei der folgende: „*Das wird sich dann von selbst verbinden mit einem echten Humanismus, der jedem fremden Volk mit Ehrfurcht begegnet und für das Wohl der Menschheit arbeitet.*“ (S. 259)

Apodiktisch wird hier ein Automatismus konstruiert, für den es weder in der Geschichte noch in der damaligen Gegenwart einen einzigen Anhaltspunkt argumentativer Art geben kann. Nohl diagnostiziert weiter, daß „*der Wille zur Führung*“ fehle, sowie „*die Bereitschaft zur Übernahme von Pflichten, die eine Elite charakterisiert*“. (S. 259)

Von Interesse ist auch, wie Nohl auf den Prozeß der notwendigen Entnazifizierung eingeht. Für Nohl ist die Entnazifizierung keine Notwendigkeit; er schreibt: „*... das andere moralische Unglück der **Entnazifizierung** mit ihrem seelischen Druck, ihrer Verführung zur Lüge und zu jeder Charakterlosigkeit.*“, (S. 261) und legt damit offensichtlich nahe, daß dies ein Vorgang

¹⁰ Nohl erläutert 1947 den „Erfolg“ der „Rassenbildung“ am Beispiel Mussolinis:

*„Oder man erinnere sich, wie Mussolini die **Italiener** in bewußter Formgebung umgestaltete: ‚Der Anblick, die Lebensweise und die Leistung und nicht zuletzt die Denkart‘ waren in den Jahren andere geworden. Vor dem Kriege konnte eine Gruppe Italiener keinen Eisenbahnwagen ohne Streit und Geschrei rangieren, jetzt gewannen sie die Weltmeisterschaft in einem solchen Teamspiel wie dem Fußball und flogen die schwierigsten Luftmanöver.“* (Hermann Nohl: Charakter und Schicksal. Eine pädagogische Menschenkunde. 3. vermehrte Auflage, 1947, S. 165)

Wie sehr Nohl nach 1945 noch der NS-Ideologie und Terminologie verhaftet ist, zeigt sich auch in einem Vortrag vor Hildesheimer Lehrern 1946, in dem er betont, daß nun 1945 „*die Erbgesundheit unseres Volkes*“ erhalten werden müsse und alles gefördert werden müsse, „*was den Adel und den Stolz unseres Volkes ausmacht.*“ (Nachlaß Nohl, Cod. Ms. 859, 1946, zitiert nach Dudek 1995: Der Rückblick auf die Vergangenheit wird sich nicht vermeiden lassen, S. 106 f.)

¹¹ Hermann Nohl: Die geistige Lage im gegenwärtigen Deutschland, in: Deutsche Schule 2/1947. Abgedruckt im Sammelband H. Nohl, Pädagogik aus dreißig Jahren, Frankfurt/Main, 1949, nach dem auch im Folgenden zitiert wird.

ist, der bekämpft werden müsse. Daß jene, deren Entnazifizierung zwingend geboten war, gar nicht erst zur „*Lüge und zu jeder Charakterlosigkeit*“ verführt werden mußten, sondern Lüge und Charakterlosigkeit Wesensmerkmale des Nazismus waren, kommt Nohl gar nicht in den Sinn.¹²

Von einer wirklich selbstkritischen Reflexion über die NS-Erziehungsideologie kann bei Nohl eindeutig nicht die Rede sein.

1947 erschien eine kleine Schrift von **Eduard Spranger** mit dem Titel „Verstrickung und Ausweg. Ein Wort über die Jugend“.¹³

Spranger, der die „*raffiniert vorbereitete Judenverfolgung*“ verurteilte (S. 11), beginnt das „Differenzieren“ in gute und schlechte Seiten des NS-Systems im pädagogischen Bereich.¹⁴

Spranger beklagt zunächst, daß der Nazismus auf die Jugend „*seinen Allmachtsanspruch geltend gemacht*“ habe (S. 6) und fährt dann fort: „*Er mag dabei manches Einwandfreie, ja Lobenswerte geschaffen haben, Arbeitsdienstpflicht, Landjahr, Berufswettkampf sind auch in demokratischen Verfassungen denkbar.*“ (S. 6)

Spranger bemerkt offensichtlich nicht, daß es hier einen in sich nicht auflösbaren Widerspruch gibt. Die Tatsache, daß ein Berufswettkampf auch in einer demokratischen Verfassung denkbar ist, hat nichts damit zu tun, daß in der NS-Zeit die von Spranger aufgezählten Maßnahmen, die Arbeitsdienstpflicht, Landjahr, Berufswettkampf, keinesfalls „*einwandfrei, ja lobenswert*“ gewesen sind.

Spranger gab zwar Schuld zu, folgerte aber weiter: „*...aber welcher Sterbliche und welches Volk wären vor Verstrickung in Schuld gefeit?*“ (S. 13)

Eduard Spranger schrieb 1946, daß das „*öffentliche ‚Wühlen‘ in der Schuld*“ vermieden werden müsse, „*weil auch das Beste der Gefahr unterliegt, schließlich zerredet zu werden, und weil die christliche Gesinnung nur von Mitchristen ganz verstanden wird*“.¹⁵ Bei dieser, mit Verstrickung Sprangers in die NS-Diktatur zu erklärenden, Apologie, ist besonders deutlich, daß unter Berufung auf christliche Gesinnung, die angeblich „*nur von Mitchristen ganz verstanden werden kann*“, indirekt auf eine antisemitische Komponente abgehoben wird.

Eduard Spranger konnte noch 1951 verkünden, „*daß es nicht der Nationalsozialismus war, der in die Katastrophe geführt hat, sondern ganz eigentlich der Hitlerismus.*“¹⁶ Mit dieser eindeutigen und keinesfalls mehrdeutigen Interpretation geht Eduard Spranger den Weg,

¹² In einer Rede, „Die pädagogische Aufgabe der Gegenwart“ von 1947 (in: Nohl 1949, Pädagogik aus dreißig Jahren), beruft Nohl sich ausdrücklich auf die Reden von Fichte, die angeblich „*in einer ähnlichen Situation wie die heutige*“ gehalten worden wären, und schreibt: „*Man muß diese Reden, vor allem die erste, heute noch einmal lesen, sie ist wie für unsere Gegenwart geschrieben.*“ (S. 290) Daß ausgerechnet der Fichtesche idealistische Nationalismus als Konsequenz aus zwölf Jahren Nazi-Erziehung gezogen wird, zeigt, daß eine tiefgehende Auseinandersetzung mit Wurzeln der Ideologie des Nationalsozialismus bei Nohl nicht in Frage kommt. Nohl verbleibt in der Terminologie des reaktionären deutschen Nationalismus und Nazismus, so zum Beispiel, wenn er die Äußerung einer Lehrerin zustimmend zitiert, daß die Ausbildung der Lehrer „*zum Erzieher als Kinderführer und Menschenbildner*“ (S. 297) erfolgen müsse.

¹³ Eduard Spranger: Verstrickung und Ausweg. Ein Wort über die Jugend. Konstanz, 1947.

¹⁴ Um die Mentalität Eduard Sprangers in der Weimarer Republik einschätzen zu können, sei darauf verwiesen, daß Spranger in „Die Erziehung“ VI, in dem Artikel „Zur geistigen Lage der Gegenwart“, 1930/31, S. 219, über den Verfall der Großstädte schrieb: „*Ob man New York oder Paris, Berlin oder Rio de Janeiro sieht, - überall nicht nur der gleiche beengte Grundtypus des Daseins, sondern dieselbe merkwürdige Rückkehr in das Primitive und Niggerhafte, dieselbe Passivität im eigentlich Ethisch-Kulturellen, bei scheinbar aufs Höchste gesteigerter Leistungskraft. Es fehlt, wie schon Spengler betont hat, jedes Band zum Metaphysischen hin.*“ (Zitiert nach Adalbert Rang: Beklommene Begeisterung. Sprangers und Flitners Reaktion auf den Nationalsozialismus im Jahre 1933. In: Zedler/Eckard König (Hrsg.): Rekonstruktionen pädagogischer Wissenschaftsgeschichte. Fallstudien, Ansätze, Perspektiven. Weinheim, 1989, S. 282)

¹⁵ Spranger, März 1946 (nach einem unveröffentlichten Manuskript), zitiert nach: Dudek 1995: Der Rückblick auf die Vergangenheit wird sich nicht vermeiden lassen, S. 106.

Hitler für die Verbrechen der Nazis alleine verantwortlich zu machen und eine historisch nicht haltbare Differenzierung zwischen „Nationalsozialismus“ und „Hitlerismus“ zu konstruieren.

Es sind keine Studien, es sind Skizzen und gänzlich falsche und gefährliche Gedanken, die wir in dieser Zeitspanne bei Nohl und Spranger und auch bei Petersen finden. Adorno bemerkte zu Recht angesichts dieser Situation: „Pädagogik müßte, anstatt mit Tiefsinn aus zweiter Hand übers Sein des Menschen zu schwafeln, eben der Aufgabe sich annehmen, deren unzulängliche Behandlung man der Re-education so eifrig vorwirft.“¹⁷

c) Wilhelms „Wende“

Umfassend auf die NS-Zeit geht erst 1951 - damals galt es als bahnbrechend, überhaupt über die NS-Zeit zu sprechen - **Theodor Wilhelm**, ein Schüler Baeumlers, ein - allerdings unter dem Pseudonym Oetinger.

Friedrich Oetinger alias Theodor Wilhelm¹⁸ erklärt im Vorwort seines Buches „Wendepunkt der politischen Erziehung. Partnerschaft als pädagogische Aufgabe“¹⁹, daß es „keine Veranlassung“ gäbe, „Begriffe nur deshalb zu meiden, weil sie einmal mißbraucht worden sind“. (Vorwort, o. S.) Er hebt im ersten Absatz des Vorwortes hervor, daß die Auseinandersetzung mit der nationalpolitischen Erziehung nicht als Abrechnung erfolge, sondern um

„aus den Irrtümern und Mißerfolgen der Vergangenheit zu lernen. Nicht um alte Trennungen zu verewigen oder neue aufzureißen, ist dieses Buch geschrieben worden, sondern um uns allen, die wir in Schule und Universität als Erzieher an der Grundlegung der Zukunft arbeiten, im Wege partnerschaftlichen Zusammenwirkens weiterzuhelfen.“ (Vorwort, o.S.)

Hier wird schon deutlich, daß in der Tat das Prinzip Partnerschaft entwickelt wurde, um mit den alten Nazis „partnerschaftlich zusammenzuarbeiten“. Einleitend betont Oetinger/Wilhelm bei aller Kritik die „Verdienste“ von Krieck²⁰ und spricht von „Bauelementen der politischen Erziehung“, die Alfred Baeumler der politischen Erziehung angeblich hinzugefügt habe. (siehe S. 13) Mit großer Demagogie polemisiert Wilhelm gegen die Re-education-Politik der

¹⁶ Spranger: Fünf Jugendgenerationen 1900-1945, in: Spranger: Pädagogische Perspektiven, Heidelberg 1951, S. 53, zitiert nach Dudek 1995: Der Rückblick auf die Vergangenheit wird sich nicht vermeiden lassen, S. 110.

Ähnlich differenziert auch Peter Petersen, eine Differenzierung, die ganz deutlich eine moralische Entlastung war. Peter Petersen schrieb 1954:

„...wandelte sich der Nationalsozialismus in den teuflischen Nazismus und bewirkte in jeder Hinsicht durchaus das Gegenteil von dem, was sein kompiliertes Programm verhieß und was er daraus als Lockmittel und Aushängeschild hervorholte, um auch die besser Gesinnten und feinere Gemüter zu betören.“ (Petersen 1954: Der Mensch in der Erziehungswirklichkeit, S. 196, zitiert nach Dudek 1995: Der Rückblick auf die Vergangenheit wird sich nicht vermeiden lassen, S. 111.

Die Gefährlichkeit dieser angeblichen Differenzierung zwischen „Nationalsozialismus“ und „Nazismus“ beruht keinesfalls nur auf der Legende von guten und schlechten Seiten des NS-Regimes, sondern in erster Linie die oft vertretene idealisierte Vorstellung, daß das Programm der Nazis eigentlich etwas Positives, Gutes, Ideales gewesen sei, die Praxis der Nazis aber diesem Programm widersprochen hätte. In Wirklichkeit ist es so, daß die Brutalität der Vernichtung der sogenannten Nicht-Arier durchaus der nazistischen Programmatik entsprach, daß die Idee von der Ungleichheit der Menschen zentral in der Programmatik des Nazismus vorhanden war und von den Nazis verbrecherisch realisiert wurde. Der behauptete Gegensatz zwischen Theorie und Praxis von Peter Petersen verschleiert im nachhinein, daß die Anziehungskraft der Nazis in erster Linie die Banalität des Bösen war.

¹⁷ Theodor W. Adorno: Eingriffe. Frankfurt / Main, 1968, S. 142. Siehe auch Gamm 1966: Pädagogische Studien zum Problem der Judenfeindschaft, S. 111.

¹⁸ Im Heft 5 der Zeitschrift „Die Sammlung“ von 1954 lüftete Wilhelm seinen Schriftstellernamen Friedrich Oetinger und sagte, daß er, Theodor Wilhelm, hinter dem Pseudonym Friedrich Oetinger stehe. (Hans-Georg Hofmann: „Die philosophisch-pädagogischen Grundlagen der Partnerschaftslehre und ihre Erziehungstheorie. Ein kritischer Beitrag zu den faschistisch-pragmatischen Auffassungen Theodor Wilhelms“, Berlin, 1962, S. 56)

¹⁹ Friedrich Oetinger (Pseudonym von Theodor Wilhelm): Wendepunkt der politischen Erziehung. Partnerschaft als pädagogische Aufgabe. 1. Auflage, Stuttgart 1951.

²⁰ *„Als Kriecks Verdienst muß es wohl auch weiterhin gelten, daß wir... zu verstehen gelernt haben, in wie hohem Maße unser erzieherisches Bemühen durch die formenden Kräfte des Volkes, dem wir angehören, mitbestimmt wird.“* (S. 12)

Alliierten: „*Versteht man unter Demokratie eine Staatsform, dann muß man ‚Erziehung zur Demokratie‘ genauso als ‚Propaganda‘ bezeichnen wie die ‚Erziehung zum Nationalsozialismus‘.*“ (S. 18)

Die Relativierung der NS-Ideologie findet sich in einer ausführlichen Passage über Hitlers Buch „Mein Kampf“. Auf 14 Seiten wird eine Apologie der NS-Erziehung mit scheinbar kritischen Zwischentönen betrieben. Um dies zu beweisen, läßt es sich nicht vermeiden, ausführlicher zu zitieren. So schreibt Wilhelm über die pädagogischen Ansichten von Hitler in „Mein Kampf“:

„Was sie da über das Versäumte lasen und darüber, was anders werden müsse, war durchaus nicht dumm, es war in vieler Hinsicht einleuchtend, in einzelnen Punkten geradezu erlösend. Dieser ‚Mann aus dem Volke‘ schien den Nagel auf den Kopf zu treffen, wenn er der deutschen Schule einseitigen Wissensdrill vorwarf, mehr körperliche Ertüchtigung verlangte und der Schule ans Herz legte, nicht nur an den Unterricht, sondern mehr an die Erziehung, d. h. die charakterliche Formung der jungen Generation zu denken. Der Appell, Willens- und Entschlußkraft zu pflegen und die Verantwortungsfreudigkeit zu stärken, rührte unzweifelhaft an einen schwachen Punkt unseres Erziehungssystems.“ (S. 74)

Wilhelm behauptet auf derselben Seite, es hätte einer „*feineren Spürnase*“ bedurft, um die Absichten zu erkennen, aus der Schule eine „*Anstalt vormilitärischer Ausbildung*“ (S. 74) zu machen. Als hätte es 1938 nicht gegeben, schreibt Wilhelm: „*Von dem verbrecherischen Kurs des neuen Regimes ahnten die meisten Deutschen bis zum Krieg mit Polen überhaupt nichts...*“ (S. 75) Der seit 1933 mit dem Boykott gegen die jüdischen Bevölkerung am 1. April begonnene Antisemitismus, der sich 1938 am 9. und 10. November in der Pogromnacht noch einmal der ganzen Welt und auch der deutschen Öffentlichkeit offenbarte - abgesehen davon, daß er tagtäglich zu spüren, zu lesen und zu hören war -, existiert für Wilhelm nicht.

Schließlich spricht Wilhelm die gesamte nazistische Jugend von jeglicher Schuld frei: „*Kein vernünftiger Zeitgenosse wird es dieser Jugend verdenken, daß sie Hitler zulief.*“ (S. 77) Das schreibt Wilhelm 1951, in einer der ersten erziehungswissenschaftlichen Analysen der NS-Zeit eines bundesdeutschen Erziehungswissenschaftlers nach 1945. Er schreibt so, als hätte es die Geschwister Scholl nie gegeben.

Selbst der rassistische Biologismus wird verteidigt: „*Was auf den ersten Blick als oberflächlich-biologischer Materialismus erscheinen mochte, enthielt eine ganze Reihe richtiger und brauchbarer Erkenntnisse.*“ (S. 79) Da ist die Rede von einem „*biologischen Blutstrom*“ und ähnlichen NS-Begriffen. Wir erfahren, wie Hitler tatkräftig zugepackt habe: „*...ein großzügiges Arbeitsprogramm verschaffte 6 Millionen Menschen wieder Arbeit.*“ (S. 81) Wilhelm spricht von dem „*geheimnisvollen Erlebnis nationaler Einheit*“ (S. 83), und behauptet abschließend: „*Vielleicht war die Angst das einzige wirklich Neue, was der Nationalsozialismus in die politische Erziehung der deutschen Schule eingebracht hat.*“ (S. 87)

Die Ausgrenzung bis zur Vernichtung der jüdischen Schülerinnen und Schüler, der ständige Rassismus und Antisemitismus sowie der Rassenkundeunterricht fällt bei einer solchen pathetisch-allgemein gehaltenen und unkonkreten Aussage, die in Wirklichkeit die nazistische Realität verschleiert, unter den Tisch. Wilhelm versteigt sich zu der Aussage, daß „am 8. November 1938“ (gemeint ist hier der 9. und 10. November 1938) der „*Volkszorn*“ den „*frevelhaften Drahtziehern*“ (S. 93) dieses Pogroms gegolten hätte.

Im abschließenden Teil entwickelt Wilhelm seine Theorie von der Partnerschaft, die er hier teilweise noch „*Erziehung zur Kooperation*“ nennt.²¹

²¹ Die Schlußfolgerungen, die Wilhelm in seinen Unterrichtsbeispielen zieht, seien kurz zitiert, um deutlich zu machen, wie politische Erziehung in Wirklichkeit **nicht** aussehen darf. Unter der Überschrift „*Der häusliche Friede*“ (S. 176) wird im Abschnitt „*Fruchtbare Einstiege*“ die Frage aufgeworfen: „*Worin besteht Gemütlichkeit?*“ (S. 177) Unter

Was Wilhelm will, ist der Friede mit den Nazis und mit Menschen, wie er selbst einer war. Das wird deutlich, wenn er in einer sogenannten „*Anti-Vorurteilserziehung*“ darauf hinweist: „*Ob Flüchtlinge oder Vertriebene, ob ‚Nazis‘ oder ‚Antifaschisten‘, ob Emigranten oder Widerstandskämpfer, jeder hegt seinen geheimen Groll gegen den anderen, dem er die Rache gönnt, aber nicht an den Leib kann...*“ (S. 227)

Wilhelm führt weiter aus: „*Es liegt auf der Hand, daß dieser Zustand nicht nur die Normalisierung des deutschen Selbstbewußtseins verhindert, sondern dem Frieden und damit der Kooperation überhaupt im Wege steht.*“ (S. 227)

Wir erfahren: „*Genau so führen uns heute alle Kollektivurteile wie ‚die‘ Nazis und ‚die‘ Widerstandskämpfer nur von den Menschen weg. Es entsteht Verbitterung und Trennung statt Friede und Partnerschaft.*“ (S. 230)

Eine Unterscheidung zwischen Widerstandskämpfern und Nazis bezeichnet er als „*Krebsübel unseres öffentlichen Lebens*“. (S. 237)

Es zeigte sich, daß Wilhelms Einschätzung der politischen Erziehung in der NS-Diktatur eine Verharmlosung und Relativierung der NS-Verbrechen ist und zugleich ein Programm zur Integration der belasteten Erziehungswissenschaftler sowie der belasteten Lehrerschaft darstellt.

Theodor Wilhelms Schrift „*Pädagogik der Gegenwart*“²² aus dem Jahre 1959 mit der ausdrücklichen Aufgabenstellung, „*Lehren des Nationalsozialismus*“ zu ziehen (siehe 4. Abschnitt), erschien bis 1977 in fünf Auflagen.²³ In diesem Werk schildert Wilhelm nach Darstellung der Reformpädagogik bzw. der Pädagogik während der Weimarer Republik sowie einem Kapitel über den „*Weg der pädagogischen Wissenschaft*“ nun ohne ausdrückliche Versuche der Apologie in sachlicherem Ton die nazistische Ausrichtung der NS-Erziehung.

Welche „*Unverlierbare Erfahrungen*“ - so die Überschrift des Schlußkapitels über die NS-Erziehung - gibt es denn nun? „*Die Politik, die sich zum Ziel gesetzt hatte, die vollkommene Gemeinschaft aller Deutschen herzustellen, das Rasseproblem in Europa durch eine ‚Endlösung‘ zu bereinigen, die Wirtschaft nach den Grundsätzen der Autarkie ein für allemal zu stabilisieren, hat zum Chaos geführt.*“²⁴ (S. 185)

Die Kritik an der Nazi-Politik und der „*Endlösung*“, daß sie „*zum Chaos geführt*“ habe, ist in Wahrheit keine wirkliche Kritik, sondern eine Bagatellisierung. Die Tatsache, daß Wilhelm 1977 offensichtlich noch von einem sogenannten „*Rasseproblem in Europa*“ ausgeht und

„*Meine Freiheit*“ ist der „*fruchtbare Einstieg*“ etwa die intelligente These „*Die Freiheit, einen Fußgänger zu überfahren*“, (S. 177) und bei „*Öffentlichen Missstände*“: „*Die Schulkameraden gehen immer auf dem Rasen, obwohl die Stadtgärtnerei sich große Mühe gibt, die Anlagen wieder in Ordnung zu bringen*“, und: „*Die Toilette des Strandbades ist völlig ungenügend: was kannst du tun, um den Mißstand zu beseitigen?*“ (S. 178) Bei den „*Gefahren der Technik*“ ist ein „*fruchtbarer Einstieg*“ die Frage: „*Kann man sagen: die Schreibmaschine ist der Ruin der Kultur?*“, (S. 179) und bei dem Thema „*Die Betriebsfamilie*“ lautet er: „*Wie kann man in einem Betrieb die Arbeitsfreude erhöhen?*“ (S. 179) In dem Abschnitt „*Mein Geld-unser Geld*“ ist der „*fruchtbare Einstieg*“ und das Diskussionsthema: „*Wäre es richtiger, unheilbar Kranke zu töten, statt sie auf öffentliche Kosten am Leben zu erhalten?*“ neben „*Wie arbeitet eine Bausparkasse?*“ (S. 180) Bei dem Thema „*Der rechte Ton*“ ist der „*fruchtbare Einstieg*“: „*Warum grüße ich mit, wenn meine Eltern, an deren Seite ich gehe, begrüßt werden?*“ (S. 182), und bei „*Ist Geschmack meine Privatsache?*“ folgt „*Warum verhält sich jemand, der ungepflegt herumläuft, unsozial?*“ (S. 183) Unter der Rubrik „*Internationales*“ wird als „*fruchtbarer Einstieg*“ die intelligente These oder das intelligente Themengebiet vorgestellt: „*Das Köpfhörersystem der UNO – Vorteile und Gefahren.*“ (S. 183) Bei dem Thema „*Gleichheit vor dem Gesetz*“ hat Wilhelm offensichtlich vergessen, daß wir nicht mehr in der Zeit vor 1945 sind, wenn er eine Gleichheit vor dem Gesetz nun fortschrittlich gedacht, aber leider noch mit alten Formulierung im Kopf fordert: „*einerlei, ... ob sie arisch oder jüdisch sind*“. (S. 216) Offensichtlich ist die Absurdität des Begriffs des „*Ariers*“ selbst 1951 noch nicht bis zum nazistischen Pädagogen Wilhelm vorgedrungen.

²² Theodor Wilhelm: *Pädagogik der Gegenwart*, Stuttgart 1959.

²³ Theodor Wilhelm: *Pädagogik der Gegenwart*. 5., völlig umgearbeitete Auflage, Stuttgart, 1977.

²⁴ Auch in der 5. Auflage findet sich noch diese Passage. (Siehe Wilhelm 1977: *Pädagogik der Gegenwart*, S. 156.)

ansonsten das Problem der Ursachen und Folgen des Antisemitismus in beiden Auflagen bis auf minimale Passagen weitgehend ausklammert, sagt einiges über den Autor.²⁵

e) Wenigers Polemik gegen „Die Epoche der Umerziehung 1945–1949“ (1959/60)

Hermann Nohl gab in einem Artikel „Der Sammlung“ 1954 den Startschuß für eine Kampagne gegen die Re-education: „*Der wunderliche Versuch der Besatzungsmächte mit einer Reeducation unseres Volkes konnte nur Widerstand oder ein trauriges Ende hervorrufen.*“²⁶

Einige Jahre später erschien in vier Teilen 1959/60 in der Zeitschrift „Westermanns Pädagogische Beiträge“ die Analyse von Erich **Weniger** „Die Epoche der Umerziehung 1945–1949“²⁷, die er ausdrücklich Hermann Nohl zum 80. Geburtstag widmet. Weniger beginnt mit der Behauptung, daß zu den verhängnisvollen politischen Fehlern der westlichen Alliierten, an „*deren Folgen die Welt und Deutschland heute noch leiden*“, die „*Forderung nach bedingungsloser Kapitulation*“ gehört hätte. (Teil I, S. 403–404)²⁸

Weniger kritisiert die Verbindung von „*Bestrafen und Erziehen*“. (S. 404) Gleichzeitig unterstellt er, daß die Alliierten „*nur Strafmaßnahmen in Betracht*“ (S. 404) zogen und spricht von „*fürchterlichen Entdeckungen in Bergen-Belsen, Buchenwald, Dachau, Auschwitz*“. (S. 404) So erweckt er den Eindruck, als hätte man etwa über die Verbrechen in Dachau und Buchenwald vorher nichts gewußt und verleugnet gleichzeitig, daß zu keinem Zeitpunkt aus der Sicht der Re-education „*nur Strafmaßnahmen in Betracht*“ gekommen sind.²⁹

²⁵ Eine der wenigen Passagen soll noch betrachtet werden. So heißt es: „*Die Judenverfolgung war nicht das Werk von Gangstern, sondern von pflichtbesessenen Kleinbürgern.*“ (S. 184) In diesen drei Zeilen steckt ein „Entweder - Oder“, was von vornherein schon demagogisch ist. Die Stoßrichtung gegen „*pflichtbesessene Kleinbürger*“ Anklage zu erheben ist nicht völlig falsch. Doch in der zweizeiligen Darstellung Wilhelms wird die Möglichkeit ausgeschlossen, daß es sowohl das Werk von Gangstern als auch von pflichtbesessenen Kleinbürgern war.

²⁶ Erich Weniger zum 11. 9. 1954 in Freundschaft gewidmet von Hermann Nohl. In: „Die Sammlung“, 9. Jahrgang, 1954, S. 447.

²⁷ Erich Weniger: Die Epoche der Umerziehung 1945–1949. Hermann Nohl zum 80. Geburtstag. Teile I–IV“. In: „Westermanns Pädagogische Beiträge“. Teil I. 11. Jg. H. 10. Oktober 1959, S. 403–410. Teil II. 11. Jg. H. 12. Dezember 1959, S. 517–525. Teile III und IV. 12. Jg. H. 1. Januar 1960, S. 9–13. Teil V. 12. Jg. H. 2. Februar 1960, S. 74–79.

²⁸ So fordert Weniger in seiner Artikelserie aus dem Jahre 1946 zwar zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Verlauf der deutschen Geschichte auf, aber „*ohne das eigene Nest erneut zu beschmutzen*“ wie nach 1918 („Die Sammlung“, 1946, S. 408). Auch Kritik am Nazismus müsse geübt werden, aber: „*Das heißt natürlich nicht, daß wir die Niederlage ersehnt hätten oder jetzt dankbar begrüßen.*“ („Die Sammlung“, 1946, S. 407)

²⁹ In der Zeitschrift „Die Sammlung“, herausgegeben von Hermann Nohl, erschien 1950 der signifikante Artikel „Nach vierzigjähriger Dienstzeit“ von Heinrich Sievers. Dort heißt es gleich einleitend, daß die Teilnehmer des 1905 bestandenen Lehrerseminars teilweise Nazis geworden sind.

„*Auch diese Anhänger des Nationalsozialismus haben nicht an sich selbst dabei gedacht, sondern aus Idealismus gehandelt. Keiner hat aus seiner Zugehörigkeit zur Partei irgendeinen Vorteil, etwa eine Beförderung, gezogen.*“ (S. 372) Im jammernden Ton heißt es weiter:

„*Da kam die Entnazifizierung. Eingeleitet wurde sie damit, daß vom 1. September 1945 ab einfach kein Gehalt mehr gezahlt wurde. Die Schulen seien geschlossen, und die Lehrer könnten sich irgendeine Beschäftigung suchen. Selbst die Schulleiter unter uns bekamen kein Gehalt, obgleich sie die Verwaltungsarbeit weiter tun mußten. Über das Beamtenrecht setzte man sich also einfach hinweg.*“ (S. 373)

Offensichtlich war nicht bemerkt worden, daß der Krieg verloren, der deutsche Staat durch die Alliierten außer Kraft gesetzt worden war.

Ehemalige Lehrer wurden offensichtlich zunächst interniert, um zu überprüfen, inwieweit er sich an nazistischen Verbrechen beteiligt hat. Einer schreibt: „*Erst Ende Februar 1946 kam ich zur Vernehmung und wurde darauf am 15. März 1946 in Freiheit gesetzt. Zu bereuen habe ich nichts. Mein höchstes Streben war schon immer, meinem Vaterlande zu dienen; anderes habe ich auch nicht gewollt, als ich mich, gläubig, der Partei anschloß. Daß man uns mitschuldig gemacht hat für etwas, das wir nicht wissen konnte, ändert nichts am guten Willen.*“ (S. 374)

Aus Zitaten aus Schriftstücken seiner ehemaligen Seminarkameraden schlußfolgert Heinrich Sievers:

„*Durch den Nationalsozialismus und in noch stärkerem Maße durch die Entnazifizierung ist den Betroffenen aus unserer Klasse ein großer materieller Schaden und ein schweres, lebenbedrohendes Leid zugefügt worden.*“ (S. 376) Es liegt auf der Hand, daß Heinrich Sievers nicht viel, um nicht zu sagen gar nichts, verstanden hat.

Weniger plädiert für folgendes: Man hätte „*der Mehrheit des Volkes die Selbstreinigung ruhig anvertrauen können. ... Statt dessen wählte man die Fragebogenmethode und das Internierungslager.*“ (S. 406) Besonders stört Weniger als sogenanntem „Militärpädagogen“ selbstverständlich „*die Gleichsetzung von Nationalsozialismus und Militarismus oder vielmehr die Ächtung jeglichen Soldatentums und des Wehrdienstes als Zeichen des Militarismus.*“ (S. 406–407)³⁰

Der Militarismus Wenigers kommt in folgender Aussage zum Ausdruck:

„*Alles Soldatentum, aller Wehrdienst, alle kriegerische Leistung und alle Freude an ihr aber als Militarismus zu brandmarken war erstens, wie sich heute zeigt, unklug, zweitens aber war es offensichtlich ungerecht und setzte wiederum große Gruppen, an sich gute und brauchbare Teile des Volkes für den Wiederaufbau und die Umerziehung außer Gefecht.*“ (S. 407)

Weniger behauptet weiter: „*Ferner war es verständlich, daß die Jugend auf ihre kriegerische Bewährung stolz und sich des Zusammenhangs ihres soldatischen Tuns mit Militarismus und Nationalsozialismus gar nicht bewußt war.*“ (S. 407)³¹

Gewiß nicht zufällig mobilisiert Weniger die schon von Baeumler fixierten antisemitischen Klischees. Für Weniger ist klar, wer hinter der Re-education steckt. Weniger klagt geschickt in Formeln des „Verständnisses“ die Überlebenden jüdischen Vertriebenen an, die nach Deutschland zurückkehrten: „*...obwohl sie Schweres zu vergessen und zu vergeben hatten, wie etwa die Vernichtung nächster Angehöriger in Auschwitz.*“ (Teil III, S. 11)

Es lohnt die Analyse von Wortlaut und Kontext. Was meint Weniger, was legt er nah, was spricht er aus?

Die Juden hatten laut Weniger angeblich „*zu vergessen und zu vergeben*“ (!) - und zwar „*die Vernichtung nächster Angehöriger in Auschwitz*“.

Weniger formuliert diese Forderung an die Überlebenden quasi als selbstverständliche Voraussetzung für ihre Rückkehr. Die dahinter stehende Zumutung schließt ein, daß möglicherweise doch so manche nicht bereit waren, „*zu vergessen und zu vergeben*“. Es steckt eine raffinierte, nur im Kontext der antisemitischen Klischees vom „*rachsüchtigen Juden*“ zu erschließende Botschaft in Wenigers Worten, nämlich eine in Verständnis gehüllte

³⁰ Weniger behauptet, daß als zentrale Aufgabe des Geschichtsunterrichts an jene Ideale der Jugend angeknüpft werden müsse, die er auch in der NS-Bewegung verkörpert glaubte. Nämlich die Ideale „*der Volksgemeinschaft und der nationalen Würde, der männlichen Ehre, der sozialen Gerechtigkeit*“ (Erich Weniger: *Neue Wege im Geschichtsunterricht*, In: „*Deutsche Schule*“ 1, 1946, S. 410. Zitiert nach Dudek 1995, S. 114).

Auf S. 330 kritisiert Grams die 1945 veröffentlichte Schrift Erich Wenigers „*Neue Wege im Geschichtsunterricht*“. Die grundlegende Richtlinie dieser Schrift sei, daß nicht die Entwicklung von Kritikfähigkeit die zentrale Aufgabe des Geschichtsunterrichts sei, sondern „*das Wecken von Begeisterung über die eigentliche deutsche Geschichte. Es gelte mithin, die positiven Daten deutscher Geschichte herauszuarbeiten.*“ (Erich Weniger, *Neue Wege im Geschichtsunterricht*, Frankfurt, 1965, S. 10. Zitiert in Wolfgang Grams 1990: *Kontinuität und Diskontinuität der bildungspolitischen Planungen aus Widerstand und Exil im Bildungswesen der BRD und der DDR*, S. 330)

Grams kommentiert: „*Hier kulminiert die westdeutsche Geschichtsdidaktik zur Verdrängungswissenschaft. Da nimmt es nicht Wunder, wenn Erich Weniger im Jahre 1956 sein im Jahre 1942 verfaßtes Buch ‚Goethe und die Generäle‘ unverändert neu auflegt. Gedacht sei an dieser Stelle, daß Weniger sein Buch im Jahre 1942 in seiner Funktion als NS-Bildungsbeauftragter herausgab.*“ (S. 330)

³¹ Die Arroganz Wenigers wird in einem Satz wie dem folgenden deutlich: „*Drollig war auch, daß die erste Auflage des ‚Zupfgeigenhansl‘ ohne Soldatenlieder erscheinen mußte.*“ (S. 523)

Keim gibt folgende Informationen über Wenigers theoretische Arbeit in der NS-Zeit: (Siehe Wolfgang Keim: *Erziehung unter der Nazi-Diktatur*. Band II. *Kriegsvorbereitung, Krieg und Holocaust*. S. 131f.) Wenigers Hauptwerk „*Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung*“ erschien 1938, „*Über die geistige Führung der Truppe*“ 1942, die Schrift „*Die Erziehung des deutschen Soldaten*“ 1944. 1949 wird Weniger Nachfolger von Hermann Nohl an der Universität in Göttingen. 1938 schrieb er noch von der „*Ausmerze verderbter Glieder*“ und forderte die „*Rücksichtslose Säuberung der Truppe von all den Elementen, die ihre Kampfkraft lähmen*“ (Weniger 1938, S. 52, 96 u.ö., zitiert nach Wolfgang Keim: *Erziehung unter der Nazi-Diktatur*. Band II. *Kriegsvorbereitung, Krieg und Holocaust*. S. 132; vgl. Siemsen, Barbara: *Der andere Weniger. Eine Untersuchung zu Erich Wenigers kaum beachteten Schriften*. Frankfurt a.M. 1995. S. 85ff.)

deutliche Aufforderung und Warnung zu gleich an die Juden, endlich Auschwitz „zu vergessen und zu vergeben“.